

VRABL, O. (2019) „Trainer*in? Workshopleiter*in? Berater*in? Coach? Welche Rolle nehmen Personen in der Hochschuldidaktiklehre derzeit ein und wo wollen wir hin?“ In: Webler, W. (Hrsg.) Das Hochschulwesen (HSW), 4+5/2019, S. 143 – 144.

<http://www.hochschulwesen.info/inhalte/jg2019.pdf>

LOVE LETTER TO HIGHER EDUCATION

Trainer*in? Workshopleiter*in? Berater*in? Coach?

Welche Rolle nehmen Personen in der Hochschuldidaktiklehre derzeit ein und wo wollen wir hin?

Dieser Liebesbrief beschäftigt sich mit einer Querschnittsmaterie, die mich stört, seit ich vor etwa 10 Jahren begonnen habe in der Hochschuldidaktik zu arbeiten. Der Text handelt von Attributen, mit denen wir Personen in der Hochschuldidaktiklehre bestücken und den daraus entstehenden Konsequenzen für diesen Arbeitsbereich. Ich möchte Beobachtungen aufzeigen, die – so der Tenor in diesem Liebesbrief – einem wertschätzenden Stellenwert, der Qualität der Lehre und der Nachhaltigkeit der Hochschuldidaktik im Wege stehen. Der Brief bezieht sich auf die Persönlichkeitsentwicklung von Lehrpersonen der Hochschuldidaktik und das damit zusammenhängende Rollenverständnis, welches direkte Auswirkungen auf das Berufsbild hat. Es stehen weniger wissenschaftliche Erkenntnisse im Vordergrund als eine notwendige Diskussion zu diesem Thema basierend auf Begrifflichkeiten und Zuschreibungen, die sich in Arbeitsverträgen, Kursausschreibungen und Kursformaten finden und weitreichende Auswirkungen auf die Außenwahrnehmung der Hochschuldidaktik haben. Oder anders formuliert: Ich möchte über das (Selbst)Verständnis von Hochschuldidaktiklehrenden sprechen.

Etwas fehlt – oder sind wir anders als alle anderen?

In Arbeitsverträgen als auch Ausschreibungen für Kurse im Bereich der Hochschuldidaktik finden sich folgende Begriffe für die Kursleitung: Trainer*in, Workshopleiter*in, Berater*in, Coach. Ein Begriff fehlt jedoch: Lehrperson. Hochschuldidaktische Trainer*innen sind Lehrende - mit allem was dazugehört.

Sieht man sich die Betitelung der Formate in Arbeitsverträgen und Programmen an, findet sich etwa „Workshop“, obwohl es sich nicht um eine Arbeitsgruppe mit Selbsthilfedynamik, Ideensammlung und gemeinsamen Ringen um Verständnis handelt, sondern um

Lehrveranstaltungen mit qualifizierten Lehrpersonen und interessierten Lernenden. Was sich daher auch bei derartigen Kursausschreibungen nicht widerspiegelt, ist das Bild der Lehre mit Expert*innenwissen, Mitarbeit, kritischen Fragen stellen, intensiven Diskussionen, neuen Erkenntnissen, anstrengenden Aufgaben, Verständnisüberprüfungen und korrigierten Arbeitsblättern. Trainer*in, Coach, Berater*in, Workshopleiter*in – welche Regeln gelten für Lehrpersonen im Bereich Hochschuldidaktik im Gegensatz zu anderen Lehrpersonen an einer Hochschule?

Selbstwahrnehmung der Hochschuldidaktiklehrenden

Werden Lehrpersonen als Trainer*in, Workshopleiter*in, Berater*in oder Coach bezeichnet, nehmen sie sich auch dementsprechend wahr. Sie fordern keine Abgabe von Aufgaben vor der Präsenzphase ein, sie trauen sich nicht, aufwändige Leseaufträge zu formulieren, sie ermöglichen keine Überarbeitung von Produkten, sie führen kein formatives Assessment durch um herauszufinden, wer was wie verstanden hat, sie fühlen sich nicht zuständig, dafür zu sorgen, dass Sachverhalte erfolgreich ein Semester später umgesetzt werden. Sie nehmen die lernenden Dozierenden in ihren Kursen nicht als Lernende wahr, die nach denselben Prinzipien funktionieren wie Studierende, etwa an die Lernenden den hohen Anspruch zu stellen, sich kritisch mit einem Sachverhalt auseinanderzusetzen, damit sie sich angespornt fühlen.

Selbstwahrnehmung der Institutionen

Die derzeitige Situation kommt den Hochschulen teuer. Zu oft „besuchen“ sogenannte „Teilnehmer*innen“ Kurse und werden in der Präsenzphase motiviert für Veränderungen – jedoch ohne Konsequenzen. Hochinspiert aus einem Kurs hinauszugehen führt nicht automatisch dazu, dass Dozierende Sachverhalte in ihrer Lehre umsetzen (können). Stellen Sie sich selbst die Frage: Wie oft waren Sie in einer hochschuldidaktischen Fortbildung als lernende Person dabei und haben danach nicht wirklich etwas an Ihren derzeitigen Kursen geändert? Ohne Rückmeldeschleifen wissen zudem weder hochschuldidaktische Lehrpersonen noch Institutionen, welche Maßnahmen und Kurse tatsächlich greifen und was optimiert werden will. Ich empfehle daher Hochschulen, zu den Präsenzphasen wenigstens eine verpflichtende Abgabe eines Anwendungs- oder Erfahrungsberichtes in das Kurskonzept zu integrieren oder anschließend an den Kurstag noch einen 45-minütigen Einzelgesprächstermin anzusetzen. Wird dieser Arbeitsschritt professionell formuliert, kommen Dozierende freiwillig mit einer 5-seitigen Ausarbeitung eines Umsetzungskonzeptes zum Treffen. Sie nützen schließlich die Chance ein Expert*innenfeedback auf ihre Ideen zu erhalten und sie wünschen sich das auch. Die Hochschuldidaktik, unabhängig davon wie sie in einer Institution verankert ist, darf sich daher nicht bloß als Service- und Informationseinrichtung verstehen. Einen Kurs professionell zu absolvieren bedeutet, mit Arbeit nach Hause zu gehen, etwa die eigene Vorlesung zu überarbeiten, dies auch tatsächlich zu tun, aber auch Feedback einholen und weiterführende Fragen stellen zu dürfen und dadurch mit hochschuldidaktischen Lehrpersonen als auch einer Institution in gegenseitigem Austausch zu stehen. Und einen hochschuldidaktischen Kurs durchzuführen muss einen Gestaltungsspielraum für hochschuldidaktische Lehrpersonen erlauben, um das Constructive Alignment auch in den eigenen Kursen einhalten zu können, beispielsweise etwas anwenden oder umsetzen können. Und ja, ich war auch schon in Kursen als Teilnehmerin und habe

dann danach nichts in/an meiner Lehre geändert, weil das in den Kurskonzepten der hochschuldidaktischen Fortbildungen nicht vorgesehen war und die Strukturen an den Institutionen dies auch nicht ermöglichten.

Selbstwahrnehmung der Lernenden

Dozierende sind in unseren Kursen Lernende und sie *wollen* diese Rolle einnehmen, während wir dies durch Bilder wie Trainer*in, Workshopleiter*in, Berater*in und Coach von Seiten der ausrichtenden Institution verhindern, die durch die Kursausschreibung die Rollen determiniert. Dieses Rollenverständnis hat Auswirkungen auf viele Bereiche, vom Auftreten im Kurs und dem Tonfall aller Beteiligten bis hin zu der wesentlichen Frage für Lernende, ob sie sich zu einem späteren Zeitpunkt bei der Lehrperson mit einem Anliegen melden dürfen. Es ist schon öfters vorgekommen, dass Dozierende angemerkt haben, dass sie sich ja gerne bei der einen oder anderen hochschuldidaktischen Person ein Jahr nach einem Kurs mit einer Frage oder dem Wunsch nach Feedback melden würden, aber ohne explizit ausgesprochene Einladung trauen sie sich nicht. Sie sind ja nicht die Lernenden, die unter dem Schutz einer Lehrperson stehen. Manche haben mir sogar angeboten, mich privat zu bezahlen, was natürlich abzulehnen ist, da sonst eine Institution den Überblick über die hochschuldidaktischen Maßnahmen verliert. Dennoch, so beginnen viele Emails an mich mit der Einleitung: *Liebe Olivia, weil du uns angeboten hast, dass wir uns auch nach dem Kurs bei dir melden dürfen, ...*

Zusammengefasst: Attribute wie Trainer*in, Workshopleiter*in, Berater*in oder Coach schränken den Handlungsspielraum von Lehrenden als auch Lernenden in der Hochschuldidaktik massiv ein.

Außenwahrnehmung

Die derzeitige Situation hat weitreichende Konsequenzen, wie am Beispiel von Verlagen dargestellt werden soll. (1) Dozierende der Hochschuldidaktik können sich zwar ein Konto bei Verlagen zu Prüfaxemplaren einrichten, jedoch meist keine einschlägigen Prüfaxemplare bestellen. Die Hochschuldidaktik ist häufig nicht als eigener Bereich ausgewiesen, obwohl es hier Lehrende und Lernende so wie in anderen Bereichen gibt. Einzelne Tendenzen zu Veränderungen sind zum Glück schon sichtbar. (2) Eine Fülle an Übungsblättern und Arbeitsbüchern für die hochschuldidaktische Lehre existiert nicht im Handel, weder zur Selbstüberprüfung noch für Präsenzphasen mit einer dazugehörigen Lehrer*innenhandreichung. (3) Findet sich dennoch ein Arbeitsbuch (exemplarisch von UTB: *Planen von Lehrveranstaltungen. Ein Workbook, 2017* – Lernzyklen mit Burger darzustellen ist fantastisch, verwende ich gerne in der Lehre vor der Mittagspause) ist dies nicht als Prüfaxemplar erhältlich, da es sich im Bereich „Studienratgeber“ direkt an die lernende Person richtet, d.h., an Dozierende, die sich diesen Sachverhalt autodidaktisch aneignen sollen, aber nicht an einen Kurs, in dem dieses Buch die Pflichtliteratur wäre. Hand aufs Herz: Wenn Sie Ihren Studierenden die Einladung näher bringen, sie mögen doch ein Arbeitsbuch mit Reflexionsaufgaben und daher ohne Lösungsblätter und ohne gesteuerte Diskussionsmöglichkeit mit anderen Personen einfach so durcharbeiten, wie viele Ihrer Studierenden werden das tun (a) und in welcher Qualität (b) basierend auf welcher Qualitätsschleife (c)?

Hochschuldidaktiker*innen sind Lehrpersonen wie alle anderen und wollen genauso wie jeder andere Fachbereich Prüfexemplare bestellen. Wenn wir uns nicht so wahrnehmen und nicht so auftreten, spiegelt sich das bis in den Dozierendenservice eines Verlages wider. Daher an dieser Stelle die provokante Frage: Welcher Fachbereich außer uns lässt das als Zustand gelten?

Autodidaktik vs. Lehr/Lernmaterialien und Lehr/Lernkonzepte

Es ist zwar bekannt, dass es nicht so leicht ist, sich etwas von Grund auf völlig alleine anzueignen, aber von unseren Lernenden in der Hochschuldidaktik verlangen wir durch die sonderbare Art der Handreichungen und dem sonderbaren Aufbau der Kurse eine autodidaktische Herangehensweise ab. Und dabei wissen wir: Unsere Lernenden lernen auch nicht alles alleine. Unsere Lernenden überarbeiten auch nicht alle einfach so stundenlang eines ihrer Lehrkonzepte nach für sie ansprechenden Prinzipien, die sie in der Fortbildung erarbeitet haben und machen es gleich auf Anhieb richtig, sodass da niemand für Fragen zur Verfügung stehen müsste. Ich weiß nicht, wie viel Prozent der Weltbevölkerung in der Lage ist, sich Sachverhalte autodidaktisch anzueignen, alle sicher nicht, sonst würde es keine Kurse benötigen. Wenn man sich allerdings die autodidaktischen Materialien und Kurskonzepte im Bereich der Hochschuldidaktik zu Gemüte führt, könnte man meinen, in unserem Bereich gehe das. Daher meine Fragen: Wo sind die Übungsaufgaben, Arbeitsblätter, Lernvideos, Fragelisten und Checklisten für unsere Lernenden? Und vor allem: Wo sind die Lehr/Lernkonzepte, die Theorie, theoretische Praxis und tatsächliche Implementierung an einer Hochschule miteinander verschränken?

Integration der Erkenntnisse der Lehr/Lernforschung

Diese fehlenden Überlegungen haben auch drastische Folgen für die Qualität hochschuldidaktischer Kurse. Werden die Prinzipien für erfolgreiches Lernen eingehalten, die wir in den Kursen für gute Hochschullehre besprechen? Überprüfen Sie selbst die hochschuldidaktischen Kurse, an denen Sie teilgenommen haben oder die Sie selber halten:

Eine Auswahl an Fragen an eine teilnehmende Person:

- Wird Ihr Vorwissen aktiviert, das Sie zum Themenkomplex des Kurstages mitbringen?
- Werden Ihr Vorwissen und Ihre Fehlkonzepte erhoben, sodass die hochschuldidaktische Lehrperson Sie dort abholt, wo Sie gerade stehen?
- Wird die maximale Länge der Aufmerksamkeitsspanne (ca. 20 Minuten) berücksichtigt oder schweifen Sie während des Kurstages permanent ab?
- Findet laufendes formatives Assessment mindestens alle 90 Minuten statt um Verständnisschwierigkeiten und Fehlkonzepten so früh als möglich entgegenzuwirken und Ihnen, der lernenden Person, vor Augen zu führen, was Sie schon können und verstanden haben, damit Sie Detailfragen stellen können oder damit Sie wissen, wo noch Handlungsbedarf gegeben ist?
- Findet kompetenzorientiertes Feedback während des Lernprozesses statt, damit Sie sich verbessern können?
- Führen Sie Rekapitulationsphasen in Form von Paraphrasieren durch um einerseits eine Selbstüberprüfung zu gewährleisten und andererseits Wissen zu vernetzen und zu

strukturieren und dadurch der Funktionsweise des Langzeitgedächtnisses zu entsprechen?

- Werden Sie aufgefordert sich eigenständig Sachverhalte zu erarbeiten, zu vertiefen und Ihr Wissen über Hochschuldidaktik auf eine konzeptuelle Ebene zu bringen?
- Werden Bezüge zu anderen Kursen hergestellt, die Sie besucht haben, um Sachverhalte in einen größeren Kontext einzuordnen und Synergien zu nutzen?
- usw.

Eine Auswahl an Fragen an eine hochschuldidaktische Lehrperson:

- Berücksichtigen Sie die oben genannten Punkte und lassen Sie beispielsweise in einer theoretischen Inputphase oder einer langen plenaren Diskussion in regelmäßigen Abständen von allen ein Zwischenfazit ziehen um der maximalen Aufmerksamkeitsspanne oder wesentlichen Rekapitulationsprozessen gerecht zu werden?
- Wie viele Arbeitsblätter zum Verständnis von theoretischen Grundlagen und ihrer Implementierung in die Praxis kommen in einem Ihrer hochschuldidaktischen Kurse zur Anwendung?
- Wie viel Faktenwissen überprüfen Sie, bevor das Thema elaboriert wird?
- Wie viel prozedurales Wissen besprechen Sie mit Ihren Lernenden?
- Wie viel konzeptuelles Wissen erzeugen Sie?
- Wie viele Fehlkonzepte holen Sie empirisch ein?
- Wie ermöglichen Sie Tiefenlernen in Ihren Kursen?
- Verwenden Sie in der Lernergebnisformulierung Verben wie vernetzen, abstrahieren oder generalisieren?
- Wie ermöglichen Sie kompetenzorientiertes Lernen, in dem Inhalte mit tatsächlichen Handlungen und Umsetzungen einhergehen?
- Methodisches Wissen: Setzen Sie bewusst einen bestimmten Lernzyklus ein und kommunizieren diesen auch auf der Metaebene, damit die Lernenden diese Überlegungen in ihre eigene Lehre mitnehmen können?
- usw.

Selbstkritik. Wir müssen uns auch an der Nase nehmen

Wollen wir beispielsweise in der Hochschullehre das Constructive Alignment in allen Kursen forcieren, müssen wir das auch in unseren hochschuldidaktischen Aus- und Fortbildungen tun. Legen wir Lehrenden nahe, formatives Assessment und Feedback ins Zentrum ihrer Lehre zu stellen und so früh und so oft als möglich durchzuführen, dann trifft das auch auf uns und unsere Lernenden zu. Treten wir im Außen als Institutionen mit qualifizierten Lehrpersonen durch entsprechende Kursausschreibungen auf, werden wir auch als solche angesprochen. Das Rollenverständnis mit samt seinen Begrifflichkeiten hat daher unzählige weitreichende Konsequenzen in vielen Bereichen, etwa auch folgende provokante Fragen: Was für eine Qualifikation müssen Lehrpersonen in der Hochschuldidaktik derzeit aufweisen? Wer bietet Ausbildungen samt messbarer Qualitätskriterien an, die mehr als nur eine Orientierung darstellen?

Oh, liebe Hochschuldidaktiklehre, wie willst du gehen?

Es fängt mit den gewählten Zuschreibungen an. Welchen Stellenwert suggerieren wir in der Innen- als auch Außenwirkung durch diese Begrifflichkeiten? Wie wollen wir voranschreiten und welche Ansprüche stellen wir an uns selbst um qualitativ hochwertige sowie nachhaltige Lehre in der Hochschuldidaktik zu gewährleisten? Es stellen sich daher meines Erachtens grundlegende Fragen nach der Qualitätsentwicklung und nach dauerhaften Strukturen für die Zukunft, nach Gelingensbedingungen und der notwendigen Persönlichkeitsentwicklung dieser ganz spezifischen hochschuldidaktischen Akteur*innen, dieser Trainer*innen, Workshopleiter*innen, Berater*innen und Coaches, d.h., dieser Lehrpersonen - im Fachbereich Hochschuldidaktik.